

Jakob unterwegs

Jacobus und den Pilgerweg spielend vorstellen

Erika Grünewald, Hamburg

Kirchenpädagogik in einer Jacobi-Kirche ist eine besondere Freude. Es gibt Legenden zu entdecken, Änderungen in der Rolle der Kirchen zu verstehen, die Nutzung der Kirchen als Stationen auf dem Weg nach Santiago de Compostela zu begreifen. Und kaum eine andere Geschichte ist so geeignet, die Thematik der Meditation und der Wege zu vergegenwärtigen.



Nachfolgend soll vorgestellt werden, wie Jacobus 4. bis 6. Klassen aber auch Erwachsenen vermittelt werden kann. Folgende Schwerpunkte werden berücksichtigt:

- 1Einführung in die Ikonographie**
- 2Eine Reise durch die Geschichte**
- 3Innehalten zum Nachdenken – Meditatives für den Weg**
- 4Anregungen für die Arbeit mit Erwachsenen**

1. Einführung in die Ikonographie

Kunstwerke verbinden Vergangenheit und Gegenwart. Sie helfen, eine Chronologie der geistigen Entwicklung zu erkennen, in die wir uns selbst einreihen können. Ikonographie, Typologie und die Überlieferung von Zeitgeist und Legenden verhelfen den Figuren zum Sprechen.

Das nachfolgende Modell entstand in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg und eignet sich für die 4. bis 6. Klassen. Es verbindet Kunstwerke der Kirche mit dem Religionsunterricht sowie den Schulfächern Geschichte bzw. Stadtgeschichte (4. Klasse) und Kunst.

Hintergrund: Ein Heiliger wandert zum eigenen Grab

Selten wird die Widersprüchlichkeit der Darstellung des Jakobs angesprochen. Jakob der Apostel wandert in der Kleidung seiner Verehrer, der Pilger, zum eigenen Grab. Kunsthistorisch gesehen wird hier ein Wandel in den religiösen und politischen Begebenheiten auf der iberischen Halbinsel dargestellt. Sie haben einen Wandel in der Ikonographie des Heiligen ausgelöst. Der Legende nach stieg Jacobus 844 erstmals vom Himmel herab, um den Christen in der Schlacht von Clavijo beizustehen. Fortan wird Jacobus zur Leitfigur und Beweggrund im Widerstand der Christen gegen die Mauren und schließlich zur Leitfigur der Reconquista. In dieser Funktion wird er zum Patron und Schutzheiligen einer gesamten politischen und militärischen Epoche. „Gerade rechtzeitig wird die Grabstätte des Apostels ausfindig gemacht“,^[1] und bereits ein Jahr später setzt die Wallfahrt ein.

Zu dieser Zeit wird Jacobus wie einen Jünger Jesus dargestellt: Mit Buch (Hinweis auf sein Leben als Apostel und seinen Glauben) und einer Rolle mit einem Bibelspruch oder einem Schwert, dem

Instrument seines Martyriums. Er repräsentiert die Kraft des Glaubens, die sich zur Not militärisch durchsetzte.

Erst das berühmte „*Liber Jacobi*“, nach seinem mutmaßlichen Autor, Papst Calixtus II „*Codex Calixtinus*“ genannt, erwähnt um 1120 erstmalig die Muschel als das Zeichen der Pilger nach Santiago. Nach der Wiedereroberung Spaniens durch die Christen bedarf es nicht länger der Leitfigur des kämpfenden Märtyrers. Jacobus übernimmt das Schutzpatronat derer, die über Jahrhunderte entlang der Grenze zwischen Christen und Mauren gewandert sind: die Pilger und Wallfahrer. Ab dem 14. Jahrhundert wird Jakobus stets selbst als Pilger dargestellt: Im kurzen Gehrock, mit breitem Hut und einem Umhang, kurz genug, um das Gehen zu erlauben, meistens mit einem Stock. Dazu die Trinkflasche und Tasche. An einer auffälligen Stelle ist eine Muschel angeheftet. Doch nach dem Mittelalter und der Reformation ist die Wallfahrt nach Santiago unbedeutend geworden. Der Weg gerät in Vergessenheit. In der Gegenreformation (Konzil von Trient 1545-1563) werden Heilige in ihrer gemalten Form verehrt und nicht mehr bei Wallfahrten zu Heiligengräbern oder Reliquien[2]. Gemalte Wunderdarstellungen und Lebenszyklen erhalten die Erinnerung an Jakob lebendig. Der Jakobsweg selbst gerät in völlige Vergessenheit und bleibt es auch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Schritt 1: Differenziertes Beschreiben

In Hamburg beginnt das Thema „Jacobus“ außen vor der Jacobi-Kirche an. Über dem Hauptportal der Backsteinkirche (14. Jahrhundert) steht eine verhältnismäßig kleine Steinfigur des Pilgers. Der tägliche Kirchenbesucher nimmt sie kaum wahr, denn der Haupteingang im Westen wird selten geöffnet; der Südeingang entlang der belebten Steinstraße steht dafür offen.

Die Klasse übt hier die akkurate Beschreibung dieser Figur. Es wird genau getrennt zwischen der reinen Beschreibung dessen, was die Schüler sehen und den Mutmaßungen, um wen es sich handeln könnte. Wichtig ist, dass alle relevanten Details erkannt und genannt werden, denn aus diesem Fundus müssen die Schüler weitere Figuren erkennen können. Kleidung, Haltung und „Werkzeug“ unterscheiden Jacobus von weiteren Heiligen im Raum. Die Schüler werden feststellen, dass derselbe Heilige sich in Farbe, Größe, Verwendungszweck und Epoche stark unterscheiden kann.

Schritt 2: Selbständige Arbeit in kleinen Gruppen

Am Versammlungsort findet nach der üblichen Platzsuche und Verteilung der Namensschilder, eine Wiederholung statt. Das draußen Gesehene wird nun ohne die Figur genannt und gesammelt, was in der Regel mühelos klappt. Hiermit ausgestattet suchen die Schüler im Kirchenraum nach 3 weiteren Jacobusfiguren. Die von den Kindern selbst genannten Attribute werden zum Leitfaden der Identifizierung. Die bedeutendste Plastik der Kirche ist schnell gefunden. Ein barocker Jacobus steht angestrahlt in einer Nische und trägt sogar seinen Namen. Da er im Aussehen aber erheblich von der steinernen Figur über dem Portal abweicht, verleiht die Entdeckung dieser Figur den Schülern die notwendige Ermutigung, weitere Figuren zu suchen.

Schritt 3: Schüler die Jacobusfiguren vorstellen lassen

Die Schüler werden zusammen gerufen und nach der Zahl der jeweils von ihnen entdeckten Jacobusfiguren gefragt. Ein erster Freiwilliger wird mit einer Taschenlampe ausgerüstet, mit der er die Klasse zu einer Figur führt. Dort leuchtet er zur Erläuterung seiner Wahl auf die Komponente, die alle bereits vom Portal her kennen. Wenn er mit seiner Vorstellung fertig ist, wird die Gruppe nach weiteren Kommentaren oder Fragen befragt. Für die weiteren Figuren wird die Methode wiederholt.



Selbst auf einem Schlussstein ist Jacobus zu entdecken

Die Schüler gehen sensibel auf dieses Verfahren ein. Immer wieder fragt ein Schüler während der Suche nach der Richtigkeit einer Vermutung. Vor der fraglichen Figur angekommen, soll er selbst die Gegenstände benennen, die ihn hatten glauben lassen, einen „außerplanmäßigen“ Jacobus entdeckt zu haben. Bereits die Aufzählung der wallenden Haare einer Apostelfigur (statt Schlapphut) oder des Stieres (Lukas) lässt ihn selbst erkennen, dass es sich hier um jemanden anderen handeln muss.

2. Das Mittelalter war irgendwie anders – Eintauchen in die Geschichte

Hintergrund: Abkehr von heutigen Vorstellungen

Dass es im Mittelalter noch keinen McDonalds gab, nimmt man hin. Aber verreisen ohne das Auto? Das geht höchstens wenn man fliegt. Schon der Fußweg von Zuhause bis zur Schule wird als Zumutung empfunden. Wie soll man diesen Schülern die unbekanntenen aber faktischen Umstände im Mittelalter vermitteln? Der Film „First Knight“ („Der Erste Ritter“) ist hinlänglich bekannt und ein farbenprächtiger Augenschmaus, eine romantische Geschichte feinsinnig erzählt. Dass der mutmaßlich angelsächsische Nachfolger des letzten Römischen Gouverneurs im 4. Jahrhundert von Rittern in spanischen Harnischen aus dem 16. Jahrhundert bewacht wird, stört keinen, denn der Anachronismus bleibt unerkannt. Dabei ist das faktische Mittelalter schillernder als das, was heute darunter vermarktet wird.

Entgegen der landläufigen Meinung (vor allem in Hollywood, eine großartige Quelle des frivolen Umgangs mit geschichtlichen Vorlagen) war das bevorzugte Reisemittel keineswegs das Pferd. Ein Pferd zu ernähren war teuer und aufwendig, weil es für die erwünschte Leistung Kraftfutter benötigte, vor allem Weizen. Der Anbau von Weizen, wiederum, war mühsam und unzuverlässig. Erst die Erfindung von Trense und Kummer, also dem Zaumzeug, und eines Pfluges, der Schollen bilden und sie wenden konnte, erlaubten es, ein Pferd zu halten. Darstellungen bezeugen, dass Ritter im Mittelalter zu zweit oder gar zu dritt auf einem Pferd saßen. Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurden der Steigbügel und dann der beweglichen Deichsel erfunden. Erst der letztere machte aus einem Karren einen ernst zu nehmenden Wagen. Damit wurden auch Brücken benötigt. Neben der Stiftung von Kirchen oder Kapellen etablierte sich die Stiftung von Brücken zur Buße und Sicherung des Seelenheils.

Auch die Schifffahrt bot zunächst keine sichere Alternative. Das Fehlen selbiger Deichsel machte das Lenken eines Schiffes zum riskanten Manöver. Man war auf die „guten Winde“ angewiesen, um nicht außer Sichtweite der Küste zu geraten, die eine Route am sichersten garantierte. Auf Grund der fehlenden Aufbauten auf den Schiffen wurde am Abend die Küste ohnehin angesteuert und dort unter den gleichen Bedingungen, die dem Fuß-Pilger zur Verfügung standen, übernachtet.

Auch die Vorstellung einer gängigen Währung stammt aus jüngeren Zeiten. Geprägtes Geld war nur

im Einflussbereich desjenigen Fürsten gültig, der es hatte prägen lassen. Und demjenigen, der auf fremdem Boden erwischt wurde und sich nicht glaubhaft ausweisen konnte, drohte die Leibeigenschaft. Vor diesem Hintergrund nimmt die Bedeutung der sichtbaren und zugleich Freiheit sichernden Merkmale der Pilgerausrüstung eine zusätzliche Qualität an. Pilger waren zu Armut verpflichtet und genossen den Schutz der Kirche. Vom Dieb wie vom Edelmann wurde berichtet, dass sie unter der Tarnung einer Pilgertracht Wertvolles unerkannt zu transportieren suchten — und bei der Fußwaschung in einer Jakobikirche enttarnt wurden: Die üblichen Schwielen und Verletzungen fehlten am Fuß des angeblichen „Pilgers“. Solche Überlieferungen bieten Fundus genug, um einen aufregenden Film zu drehen.

Schritt 1: Jacobus spannend vermitteln - 20 Fragen

Selbst in Kindern oder Jugendlichen, die von sich selbst behaupten, noch nie in einer Kirche gewesen zu sein, stecken unzählige Fetzen von Wissen. Durch Raten und Hören werden diese versunkenen Details wieder lebendig und an die Oberfläche gespült. Bei sorgsamer Impulsgebung ist es möglich, deren Wissen, dass es sich bei Jacobus um einen der Jünger von Jesus handelt, wieder vollständig herzustellen. Als Hilfestellung werden die Schüler aufgefordert, sich einfach vorzustellen, wer es sein könnte, der in derart exponierter Weise einen Platz in der Kirche einnimmt. Schon sind sie unterwegs: War er ein Bischof, ein Priester, ein Stifter? Lebte er schon vor langer Zeit?

Schritt 2: Ohne Auto oder McDonalds – wie kommt man in Gottes Namen nach Spanien?

Schüler sind ausgesprochen kreativ. Wenn man alles ausschließt, was nicht in Betracht kommen darf – kein Flugzeug, kein Auto, keine all-inclusive-Tour – fangen sie an zu überlegen, wie sie es anstellen würden. Anhand der oben genannten Details kann man einige Vorschläge ausschließen, andere als zulässig identifizieren – wenn auch wenig praktikable. Gewiss könnte man versuchen, unterwegs etwas Gemüse anzubauen, aber nur im Sommer, und eigentlich will man ja vorankommen. Fast immer kommen die Schüler auf die Idee, man könnte bei den Kirchen nachfragen. An dieser Stelle setzt die faktische Schilderung vom Jakobusweg wieder ein.



Die Muschel zeichnet den Pilger aus

Schritt 3: Jacobus mit neuen Augen sehen oder – kann ich den Hut auch essen?

Daten bedeuten einer 4. oder 6. Klasse wenig. Doch die oben genannten Schilderungen regen die Schüler dazu an, sich vorzustellen, wofür die Attribute der Jakobsfigur, mit denen sie nun vertraut sind, ursprünglich eingesetzt wurden. Ungeahnte Möglichkeiten im Gebrauch eines Hutes entstehen, wie auch der restlichen Pilgerausrüstung – und zugleich ein konkretes Bild von den erschwerten Bedingungen auf dem nach Santiago. Man findet sich gedrängt, den Gerbeprozess zu

schildern, um zu verdeutlichen, dass der Verzehr des Hutes als Notration nicht zu empfehlen wäre. Bei schlechtem Wetter oder drohendem Einverleibung [Reisende wurden durchaus als Leibeigene gefangen gehalten] erscheint der Boden einer Jacobi-Kirche plötzlich ein wünschenswertes Ziel auch wenn manch ein Schüler den Überfall durch Räuber bevorzugt.

Schritt 4: den eigenen Standort wahrnehmen

Auch hier haben Pilger geschlafen?? Eine Karte der Stadt Hamburg im Mittelalter vergewissert, dass die Jacobi-Kirche *außerhalb* der Stadtmauer gebaut wurde. Die Stadttore wurden beim Sonnenuntergang geschlossen, doch außerhalb der Mauer war die Kirche für Pilger jederzeit erreichbar. Kinderaugen werden groß und der Fussboden nach Spuren der Pilger abgesucht. Der Boden ist nach dem 2. Weltkrieg leider komplett ersetzt worden, aber die gefühlte Nähe ist trotzdem groß, besonders wenn berichtet wird, dass Pilgerfahrten noch immer hier anfangen. Die Geschichte dieser Kirche – sie hat etwas mit *mir* zu tun. Ich stehe dort wo seit Jahrhunderten auch andere gestanden haben, um ihren Weg zu suchen.

Für Schüler aus Hamburg ist das 30 km entlegene Städtchen Mölln als Ziel von Klassenausflügen bereits bekannt, denn dort hat Til Eulenspiegel gewirkt, und ein Besuch in der Nikolaikirche ist fast obligatorisch. Weniger bekannt ist Mölln als die nahe gelegene Etappe auf dem Pilgerweg aus dem Norden. An der Nikolaikirche in Mölln ist im späten Mittelalter eine Jacobus-Kapelle errichtet – und im 19. Jahrhundert wieder abgerissen worden. Überraschend für die Schüler ist die Feststellung, dass sie mit ihrer Klassenreise unerkannt eine Etappe des Jacobusweges zurückgelegt haben. Leider muss die gespannte Frage nach der nächsten Etappe in Richtung Süden unbeantwortet bleiben, denn der Zielort ist noch nicht ausgemacht worden.

Als launiger Ausstieg aus der Thematik ist die Übertragung der Muschel ins Reisen von heute. Fast jeder weiß – selbst in der vierten Klasse – dass „Muschel“ auf Englisch „shell“ heißt. Gefragt, ob ihr Auto mit einem Schluck Wasser und etwas Weizen auskommen würde, sind sie schnell bei einer Benzinmarke (diese Übertragung ist etymologisch nicht ganz sauber, der Namen bezieht sich beim Holländischen Firmengründer auf andere Inhalte).

3. Der schweigsame Jacob – Meditatives für den Weg

Auch wenn dieser Zugang sich auf die Jacobi-Kirche in Hamburg bezieht, passt die Übung in die Thematik der Wegbeschreibung. Die dritte Jacobusfigur wird für gewöhnlich übersehen, denn sie ist aus Holz und verkohlt. Kaum ein Meter hoch, steht sie vor dem Chorraum, vor ihr stets frische Blumen. Noch gut zu erkennen ist der Beutel an der Seite des Pilgers, ebenfalls die Muschel, die den Umhang über der Brust zusammenhält. Schwieriger auszumachen ist der Ansatz einer Hutkrempe, nur noch die Haltung des rechten Unterarms deutet an, dass die Hand einen Wanderstab hielt, bevor die kriegsbeschädigte Figur die Hand verlor.



wie die Riefen einer Muschel führen viele Wege zum Ziel

Dieser Jakob wurde zusammen mit der Kirche im Krieg durch Brand stark beschädigt. Statt sich ihrer zu entledigen, hat die Gemeinde ihn als stilles Mahnmal auf die Füße gestellt, wie neues Leben den Blumen vor ihm entstieg. Die beschädigte Figur trifft bei den Schülern zunächst auf Ablehnung, doch ihre Geschichte macht betroffen. Gefragt, ob die Schüler ihre persönliche Erfahrung – besonders eine schlechten oder wo sie im Unrecht waren – einfach aus der Brust ausschneiden und sie damit los sein könnten, werden sie schweigsam. Auch schlechte Erfahrung gehört zum Weg durchs Leben. Erst ihre Verinnerlichung liefert die Grundlage für Verständnis und Toleranz. Am schweigsamen Jacobus wird innegehalten und nachgedacht.

Dieses Gespräch ist für ältere Schüler – ab der 9. Klasse – ebenfalls gut geeignet.

Der Einsatz von kreativen Mitteln ist hier nicht vorgesehen, doch können sie nach einer Pause eingefügt werden. In Hamburg gibt es ein eigens hergestelltes Malblatt mit einer Jacobusfigur. Ein solches ist leicht herzustellen. Die meisten Kirchen besitzen ein Logo oder Bild, das durch eine Strichzeichnung dargestellt wird oder dazu umgewandelt werden kann. Sonst nimmt man die Postkarte oder ein Foto der Figur, hält es gegen das Licht und paust die dominanten Linien ab. Ein wenig Text, ein Rahmen und die Vergrößerung am Kopiergerät tun das Übrige.

4. Vorschläge für die Arbeit mit Erwachsenen

Kunstwerke werden durch Erwachsene anders erlebt. Die Bereitschaft, ihre Empfindungen mitzuteilen, ist bei ihnen stärker gehemmt als bei Kindern. Hier hilft ein Einstieg über das Beschreiben, den Blick zu fokussieren. Eine selbst durchgeführte Beschreibung verdeutlicht alte Erinnerungen und Fragen. Sie öffnet den Geist für neues Wissen, neue Wege.

Weitere auf Jacobus bezogene Kunstwerke in der Jacobi-Kirche

Um 1508: Der so genannte *St. Annen- und Petrialtar der Fischer*. Dieser Altar entstammt der Zeit, in der der Pilgerweg aus den Lebensnotwendigkeiten zu verschwinden beginnt und die Kunst sich vermehrt den Zyklen zum Leben der Heiligen zuwendet. Die obere Hälfte des rechten Innenflügels zeigt St. Gertrud, die Jakobspilger in ihr Haus einlädt. Der Legende zufolge hat St. Gertrud ihr ganzes Vermögen der Beherbergung von Pilgern geopfert.

1959: *Christus erscheint Maria als Gärtner*. Detail aus dem Chorfenster von Carl Crodel. Bei genauerer Betrachtung ist Christus als Jakobus-Pilger gekleidet zu erkennen. Die theologischen Ausdeutungen sind natürlich vielfältig: Christus als das Vorbild, dessen Weg nachzuahmen man auch bereit war, den Pilgerweg auf sich zu nehmen; eine Anspielung auf den Namenspatron der Kirche; Christus selbst als Weg.

1966: *Bronzetür* am Westportal von Jürgen Weber. Unter dem Tympanon mit Christus und den fünf klugen sowie fünf törichten Jungfrauen erscheint der Erzengel Michael, der den Drachen des Bösen bekämpft. Der Blick auf den Hl. Michael wird durch eine Lücke zwischen zwei sonst zugezogenen Wandteppichen gewährt. Auf den Teppichen erscheinen Szenen aus dem Leben des Jacobus, sowie Stationen auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Besonders reizvoll ist die Darstellung der Hauptkirchen Hamburgs als einen Ausgangspunkt des Weges.

Impulse für Gespräche

Unterwegs sein, damals und heute. Was sind die Grundbedürfnisse für den „Weg durchs Leben“? Gibt es überhaupt einen Rast in unserer heutigen, gehetzten Gangart? Kann man sich das noch leisten?

Die Entwicklung und Veränderung in der Darstellung der Jakobusfigur: Spiegeln sie die

unterschiedlichen Bedürfnisse in der Geschichte wider?

Das Fenster und die Türen legen nahe, dass die Jacobus-Thematik nicht überholt ist. Der Erzengel Michael steht für die Hilfestellung im Kampf gegen das Böse. Wie sieht heute das Böse aus, und wo kann auch ich mich einsetzen?

Hilfreiche Literatur über das Mittelalter

Norbert Ohler, *Reisen im Mittelalter*, Artemis Verlag: München 1986; seit 1991 als dtv Taschenbuch 11374. Dieses Buch trotz seiner 456 Seiten zu empfehlen. Bereits das Inhaltsverzeichnis weist auf Wissenswertes hin: „Raum und Klima“, „Reit-, Zug- und Lasttiere“, „Botenwesen und Nachrichtenübermittlung“, um nicht zu nennen „Reisegeschwindigkeit“ und „Verkehrserleichterungen“. Großer Raum wird den Quellen und Zeugnissen gewidmet.

G. Althoff, H.W. Goetz, E. Schubert, *Menschen im Schatten der Kathedrale. Neuigkeiten aus dem Mittelalter*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 1998. 357 S. Quellennah und anschaulich stellen die Autoren jüngste Ergebnisse der Mittelalterforschung vor. Fremd anmutende Denk- und Verhaltensweisen des menschliche Zusammenlebens werden sichtbar: in Ehe und Familie, im Kloster, in Vorstellungen vom Tod, dem Jenseits und dem Teufel.

Gut lesbar ist: Dieter Breuers, *Ritter, Mench und Bauersleut. Ein unterhaltsame Geschichte des Mittelalters*, Bastei/Lübbe: Bergisch Gladbach 1997, 592 Seiten. Das Buch besteht aus einer Vielzahl von authentischen Einzelgeschichten. Die für den Unterricht relevante Information ist von daher eher verstreut, aber gut verdaulich.

Margit Bachfischer, *Musikanten, Gaukler und Vaganten. Spielmannskunst im Mittelalter*, Battenberg Verlag: Augsburg 1998. 200 S., behandelt in spielerischer Art eine besondere Nische: die Unterhaltung. Mit zahlreichen Illustrationen beschäftigt sich das Buch mit dem mittelalterlichen Mensch bei seinen Vergnügungen.

[1] Raimund Allebrand, „Der wahre Jakob“, in: *Der Jakobsweg*. Bensberger Protokolle 68, Thomas-Morus-Akademie Bensberg 2000, S. 10.

[2] Josef Schmitz, „Die religiöse Dimension von Wallfahrt und Pilgerwesen“, in: *Der Jakobsweg*. Bensberger Protokolle 68, Thomas-Morus-Akademie Bensberg 2000, S. 27-28.

[3] Hannelore Sachs, E. Badstübner und H. Neumann, *Christliche Ikonographie in Stichworten*, München, Koehler & Amelang 1994, S. 192-3.